

Persönliches Erleben von Pastor Bernard Millard **Freie evangelische Gemeinde Chemnitz**

Im Jahr 2009 stieß ich bei einer Reise in die Schweiz auf ein Dokument zum Versöhnungsprozess der Reformierten Kirche mit den Mennoniten. „Paul Veraguth – Heile unser Land – Versöhnung mit den Wiedertäufern, eine Anfrage an die Kirchen“. Beim Lesen dieser Schrift eines reformierten Pfarrers wurden wunde Punkte meiner eigenen Familiengeschichte als Freikirchler angerührt, aber in einer Weise, die Hoffnung weckte. Die Hoffnung, dass es auch in meinem Umfeld in Sachsen Versöhnung und ein neues Miteinander von Kirchen und Freikirchen geben könnte trotz Unterschiede in der Tauffrage.

In meiner Geschichte gab es verschiedene schmerzliche Erfahrungen mit Verachtung von Seiten protestantischer Christen (auch Amtsträgern) aufgrund meiner Haltung in der Tauffrage. Auch wenn Freie evangelische Gemeinden die Taufe nach der persönlichen Glaubensannahme nicht zur Bedingung für die Aufnahme in die Gemeinde machen, so ist es doch möglich, dass auch solche, die als Kleinkind getauft wurden, bei uns als Erwachsene getauft werden, wenn sie dies aufgrund ihres Verständnisses der Bibel wünschen. Wie viele Streitgespräche habe ich deswegen erlebt und wie viel Ablehnung, obwohl ich von den Aussagen der Bibel her gute Gründe sehe für unsere Taufauffassung. Immer wieder habe ich mich selbst und andere gefragt, ob da nicht kirchliche Lehre und Lehrtradition über die Bibel gestellt wird.

Besonders schmerzlich ist die Erinnerung an ein Gespräch mit meinem Großvater, der erzählte, dass seine Großeltern als Taufgesinnte/ Wiedertäufer nicht auf dem evangelischen Friedhof beerdigt werden durften, sondern wie ungläubige Heiden außerhalb des Friedhofes. Sie waren als hingeebene Jesus-Nachfolger der Bibel in ihren Aussagen verpflichtet und wurden wie Ungläubige behandelt.

Uns, als FeG Chemnitz, wurde im Jahr 2008 in Mietverhandlungen mit der Lutherischen Kirche Sachsen mitgeteilt, dass man nicht sicher sei, ob man uns eines ihrer Kirchengebäude vermieten kann. Grund: unsere wiedertäuferische Praxis, die ja möglicherweise in dieser ehemaligen Kirche vollzogen werden könnte. Und dann war da ja auch grade die Ablehnung der von der ACK Deutschland erarbeiteten gegenseitigen Taufanerkennung von Seiten der Baptisten.

In Gesprächsrunden des örtlichen Ökumenischen AK und der ACK Sachsen wurde immer wieder von den „täuferischen“ Freikirchen ein respektvoller Umgang mit der Kindertaufpraxis der Kirchen gefordert, aber von Respekt gegenüber unseren biblischen Überzeugungen war da nichts zu sehen.

Eine andere schwierige Erfahrung war aber auch die Haltung von Freikirchlern gegenüber Menschen der Kirche in der Art „unser Glaube ist viel mehr Bibel gemäß – wir sind die besseren Gäubigen“. Auch dem konnte ich mich nicht anschließen.

Meine Vorfahren kommen sowohl aus protestantischen Kirchen, wie auch aus Freikirchen. Vielleicht ist das der Grund, warum es in unserer Familie eine so große Offenheit für das Miteinander mit Christen verschiedener Richtungen gab. Der Weg meiner theologischen Ausbildung begann an einer überkonfessionellen Bibelschule in der wir in erstaunlichem Frieden miteinander auch praktische

missionarische Einsätze in Kirchen und Freikirchen durchführten. Unsere Unterschiede in der Tauffrage waren nie ein Hindernis oder Streitpunkt. „Gemeinsam für Jesus“ war unser Motto.

Ein solches Miteinander erlebe ich seit 15 Jahren im Miteinander des Missionsrings Chemnitz. Hier helfen sich Christen verschiedenster Kirchen und Gemeinden, beten zusammen und sind gemeinsam missionarisch aktiv.

Nach der Schweizreise 2009 tauschten wir uns im Kreis von Pfarrern, Pastoren und Leitern aus über den Versöhnungsprozess in der Schweiz. Das Gespräch war von tiefem Respekt gegenüber dem anderen mit seiner eigenen Sicht von Taufe geprägt und von der Frage, wie das jemals gelingen könnte einen Versöhnungsweg, wie in der Schweiz zu gehen. Es war uns klar, dass es keinem möglich ist in der Praxis seinen Weg aufzugeben.

Durch weitere Gespräche entstand in mir der Gedanke, dass es doch ein besonderes Zeichen sein könnten, wenn 2017 zum Reformationsjubiläum, Schritte der Versöhnung wie in der Schweiz gegangen werden könnten.

Darum sind die für 2017 geplanten Schritte der Versöhnung in Chemnitz eine große Freude für mich verbunden mit der Hoffnung, dass daraus neue geistliche Aufbrüche in unserem Land geschehen.

Chemnitz, Juli 2016